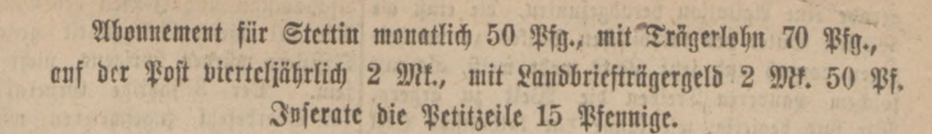
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 15. März 1885. Nr. 125.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

41. Sitzung vom 14. März.

Am Ministertisch: Dr. Lucius und mehrere Kommissarien.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung der Kirchenverfassung in Hannover.

Die dritte Etatsberathung wird beim Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung fortgesetzt.

Abg Dr. Wagner schildert die Vortheile, welche der Landwirthschaft durch die vom Landwirthschafts-Minister dankenswerther Weise inaugurirten Kornzölle erwachsen würden. Er bestreitet, daß hier ein Klasseninteresse vorliege, es handle sich vielmehr um ein großes nationales Interesse, an dem die Majorität des Volkes betheiligt sei.

Abg. Rickert konstatirt, daß durchaus nicht die Majorität des deutschen Volkes, wie der Vorredner behauptet hatte, Landwirthschaft treibe oder mit ihr zusammenhänge, sondern nur 18⅔ Millionen, während über 26 Millionen nicht aus der Landwirthschaft ihren Lebensunterhalt ziehen. Die Kornzölle würden trotz der gegentheiligen Behauptung der Gegner das Brot vertheuern.

Abg. v. Eynern glaubt, daß nunmehr, nachdem ein Kornzöllner und ein Anti-Kornzöllner gesprochen, die Debatte geschlossen werden könnte, damit sich der Landtag wieder den ihm zugewiesenen Aufgaben zuwenden könne.

Die Diskussion wird geschlossen, und es folgen erregte persönliche Bemerkungen zwischen den Abgg. Büchtemann und Rickert einerseits und dem Abg. Dr. Wagner andererseits, worauf die Einnahmen bewilligt werden.

Bei Titel 1 der Ausgaben erhebt sich abermals eine kurze Diskussion.

Abg. Dr. Windthorst befürwortet den weiteren Ausbau des Emskanals und Verbindung mit dem Fechtekanal.

Minister Dr. Lucius verspricht, mit den ihm zu Gebote stehenden, allerdings nur beschränkten Mitteln den Bau so viel als möglich zu fördern.

Abg Bödiker (Ztr.) wünscht schnellere Fertigstellung der noch nicht gebauten 19 Kilometer des hannoverschen Südnordkanals.

Minister Dr. Lucius: Im Interesse der Bevölkerung, welche bei dem Bau seit 15 Jahren Beschäftigung erhält, empfiehlt sich die übermäßige Beschleunigung des Baues nicht. Im Uebrigen ist die spätere Einstellung größerer Summen in das Extraordinarium nicht ausgeschlossen.

Die Position wird bewilligt.

Der Rest des landwirthschaftlichen Etats wird nach kurzer Debatte erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Montag 10 Uhr. Tagesordnung Kultusetat.

Schluß 1 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 14. März. Aus Sydney (Australien) wird der „N.-Z." geschrieben:

Durch die Erklärung des deutschen Protektorats in einem Theil von Neuguinea und umliegenden Inseln sind die Blicke Deutschlands jetzt mehr nach dem fünften Erdtheil gelenkt, und ist es vielleicht von Interesse, zu erfahren, wie man in den dortigen englischen Kolonien über die deutsche Politik in der Südsee und über Deutschland überhaupt denkt, sowie einige Notizen über das Leben in denselben zu hören.

Die Kolonie Queensland, eine der fünf englischen Kolonien des australischen Festlandes, hatte schon im vorigen Sommer bei dem englischen Kolonialministerium angefragt, ob sie Neu-Guinea annektiren dürfe, war aber abschläglich beschieden worden, unter dem Vorwande, daß keine fremde Macht es für sich nehmen würde und England immer noch Zeit dazu hätte. Jetzt ist Deutschland ihnen zuvorgekommen, und es herrscht hier eine nicht geringe Wuth auf Lord Derby wegen seiner zögernden und energielosen Kolonialpolitik, während man von Deutschlands kräftigem Vorgehen ganz verblüfft ist. In den Zeitungen erscheinen gelehrte Artikel, die haarscharf beweisen, wie die starke Vermehrung der Bevölkerung in Deutschland den Kampf ums Dasein dort unerträglich mache und nothwendig, um einer Revolution vorzubeugen, die sich durch das Anschwellen der Sozialistenpartei schon ankündige, ein Aderlaß erforderlich sei, entweder durch einen großen Krieg oder auf friedlicherem Wege durch Beschäftigung der arbeitslosen Massen in den Kolonien. Dann wird weiter reflektirt, das tropische Neuguinea wäre nur ein bequemer Ruhepunkt, von dem aus Australien selbst in Angriff genommen werden sollte. Man sieht im Geiste schon eine deutsche Flotte vor den Hauptplätzen Kriegskontributionen erhebend, da Deutschland sonst doch viel zu arm zum Kriegführen sei, und will die jetzt nur schwachen Befestigungen verstärkt wissen. Kürzlich erließ die Regierung der Kolonie Victoria mit der Hauptstadt Melbourne eine Aufforderung an die Schwesterkolonien, gemeinsam gegen das Vorgehen der Deutschen zu protestiren, die Aufgeforderten aber, weniger heißblütig oder in der Furcht England durch ihre Voreiligkeit böse zu machen, hauptsächlich aber wohl aus Eifersucht, weil der Plan nicht von ihnen ausgegangen war, lehnten ab unter dem Vorwande, daß es ihnen zur Zeit noch unangebracht schiene. Indessen wird auch hier in der Kolonie Neusüdwales schon von Repressivmaßregeln gegen die Deutschen gesprochen, besonders in dem Falle, daß Deutschland Verbrecherkolonien anlegen sollte. Diese sind in den Kolonien, die aus solchen hervorgegangen sind, nämlich ganz besonders verhaßt und wohl mit Recht, denn die Zustände, wie sie hier früher herrschten, wo dies Land ein Unrathsgefäß für Englands Verbrecherschmutz war, waren fürchterlich; jetzt sind schon seit ca. 30 Jahren keine Verbrecher mehr geschickt. Man spricht ganz offen davon, wenn Deutschland Verbrecher deportirte, den hier ansässigen Deutschen eine Kopfsteuer aufzuerlegen, ähnlich wie die sehr verhaßten Chinesen schon jetzt eine Art Einfuhrzoll von 10 Pfd. Sterl. (205 Mark) per Kopf entrichten müssen. Im Uebrigen gönnt man allerdings den Deutschen noch am liebsten den Besitz der neuen Kolonien, wohl weil man gesehen hat, daß der Deutsche ein vorzüglicher Kolonist ist und vielleicht auch mit dem Hintergedanken, daß die Auswanderer, wenn erst vom Mutterlande getrennt, bald die Sprache der sie umgebenden mächtigen englischen Kolonien annehmen würden, wie es leider sehr viele sowohl von deutschen Eltern Abstammende, als auch als Kinder Ausgewanderten giebt, die kein Wort Deutsch mehr reden und auch ihren Namen womöglich englisirt haben. Man muß allerdings sagen, daß sich das deutsche Nationalgefühl seit den letzten 15 Jahren ganz bedeutend gehoben hat, ebenso wie das Ansehen, das wir hier genießen, und wird dieses durch die projektirte neue Postdampferlinie jedenfalls noch sehr vermehrt werden, denn auf die jetzt zwischen hier und Hamburg fahrenden Slomanschen Dampfer kann man nicht stolz sein, da es eigentlich nur Frachtdampfer sind, welche die Post gar nicht und Passagiere nur in zweiter Linie fahren.

Was das Leben hier anbetrifft, so ist dasselbe ein äußerst regelloses und eigenthümliches, die Gesellschaftsklassen haben sich noch nicht abgeschieden, es ist ein fortwährendes Auf und Ab bei den Meisten. Die Löhne sind zum Nachtheil des Landes sehr falsch vertheilt, der gewöhnliche Arbeiter erhält z. B. bedeutend mehr als ein Buchhalter oder Schreiber 2c. Die Folge ist, daß viele der Arbeiter 3 oder 4 Tage arbeiten und dann den Rest der Woche faullenzen und trinken. Diese bilden dann die sogenannten larikins (Herumtreiber), eine wahre Landplage, indem sie die gröbsten Ausschreitungen begehen, wogegen die Polizei ziemlich machtlos ist.

Vor einem Jahre hat man übrigens die Prügelstrafe wieder eingeführt, als einziges wirksames Mittel gegen das Vagabondenthum. Von Zeit zu Zeit giebt es einen sogenannten rush ins Innere, das heißt, wenn ergiebige, neue Gold- oder Silberminen entdeckt sind, strömt Alles dahin, wer zuerst kommt, wird in der Regel rasch reich, aber ebenso rasch wieder arm, hat so ein larikin 100 Pfund Sterling (2050 Mark), so geht er in eines der sich rasch am Wege etablirenden Hotels, giebt dem Wirth im Voraus sein Geld und lebt darauf los, bis ihm angezeigt wird, daß er sein Vermögen aufgezehrt hat und er nun wieder in die Minen gehen solle. Mitten in diesem Leben tummelt sich die Heilsarmee, die sich aus ganz verkommenen und arbeitescheuen Subjekten rekrutirt, gewissermaßen eine Altersversorgungsanstalt für Vagabonden, die in den Kasernen der Armee ein ganz behagliches Leben führen. Leute, die hier verhältnißmäßig rasch reich werden, sind die Chinesen, mit Ausnahme derjenigen, die dem Opiumgenuß ergeben sind und die dann natürlich untergehen. Der chinesische Kaufmann ist ein professioneller Schmuggler, und werden seine Waaren, hauptsächlich Tabak und Zigarren auch sehr oft abgefaßt, so läßt er sich selbst doch nie kriegen und bringt recht oft sein Schäfchen ins Trockene, um sich dann mit seinen Schätzen ins Reich der Mitte zurückzuziehen. Aehnlich der chinesische Arbeiter, von seinem hohen Lohne von ca. 11 Mark per Tag gebraucht er kaum den zehnten Theil, alles übrige bringt er zum Wucherer, der hohe Zinsen für ihn damit macht. Der Chinese ist über alle Maßen geizig, da die Miethen hier sehr hoch sind, unterminirt er seine Häuser und lebt in den gräulichsten Höhlen und Kellern, wo Alles von Schmutz starrt, einer über dem anderen gestapelt, wie im Zwischendeck eines Passagierschiffes.

— Die Haltung der ultramontanen Presse gegenüber der Bismarckspende ist ein recht bemerkenswerthes Zeichen der Zeit. Es giebt für diese Presse gegenwärtig keine wichtigere Aufgabe, als im ganzen Reich nachzuspüren, ob irgendwo eine Behörde oder ein Fabrikbesitzer in der Aufforderung zur Betheiligung an der nationalen Kundgebung etwas zu weit gegangen ist und sich einen kleinen Druck hat zu Schulden kommen lassen, und wenn gar irgendwo ein Katholik sich an dem Unternehmen betheiligt hat, so ergießt sich die wüsteste ultramontane Schmäh- und Verdächtigungssucht über den Unglücklichen. In einigen Fällen hat es denn auch der klerikale Terrorismus,

Feuilleton.

Die Klugheit der Krähen.

Einige interessante Geschichten von der Klugheit der Krähen finden wir in der Wochenschrift „Was Ihr wollt" (herausgegeben von E. O. Hopp). Auf der Scheune eines märkischen Gutes hatte ein Storchenpaar seit Jahren sein Nest. Alljährlich kehrten die beschwingten Wanderer zur Freude der Gutsbewohner mit dem Frühling wieder und bezogen ihr altes, liebes Heim; erst erschien er, um die äußeren Winterschäden auszubessern, einige Tage später sie, um das Nest mit ihrem Gatten auch innen zu erneuern und wieder wohnlich zu machen. Diesmal aber, die Geschichte spielte vor drei Jahren — sollte es nicht so friedlich abgehen. Ein Krähenpaar hatte bereits von dem Neste Besitz genommen, ehe die rechtmäßigen Eigenthümer von ihrer Afrikareise heimgekehrt waren. Es gab einen Kampf ab und selbstverständlich mußten die Krähen das Feld räumen; doch damit war die Sache nicht beendet. Die Krähen flogen Tag und Nacht um ihren früheren Aufenthaltsort, sie belagerten ihn förmlich und lauerten nur auf eine Gelegenheit zur Rache. Die Störche hielten indeß gute Wache, nie verließen beide zusammen das Nest. So vergingen lange Wochen, die Krähen wahrten in verschwiegener Seele ihr Rachegelüst. Das Ende der Legezeit war herangenaht; da eines Tages erhoben sich beide Störche lustig klappernd, die glatten Eier, die im Neste lagen, verhießen eine reiche Nachkommenschaft, und die heimtückischen Krähenfeinde hatten sich schon seit mehreren Tagen nicht sehen lassen. Kaum waren die Störche weggeflogen, um einen Spaziergang auf der Wiese zu unternehmen, da erschienen die krächzenden Rachevögel, fielen über das Nest her, warfen die Eier hinaus und zerpflückten das Nest, so viel sie konnten; dann ließen sie sich daneben auf das Dach nieder und erwarteten die Ankunft der Störche, um sich an dem Kummer der Feinde zu weiden. Als diese nahten, empfingen sie dieselben mit triumphirendem Gekrächze, rissen die Schnäbel weit auf und reckten höhnisch die Hälse empor. Die Störche standen traurig neben ihrem zerstörten Heim, die Krähen flohen davon und kehrten nicht wieder, ihr Rachedurst war gestillt.

Daß die Krähen den Hasen, besonders den jungen Thieren, nachstellen, ist nichts Neues. Weniger bekannt dürfte es sein, daß sie, zu Schwärmen vereint, auch größeren Vierfüßern gefährlich werden können. Ein Naturfreund beobachtete im verflossenen Herbste, zur Zeit der Kartoffelernte, wie ein wohlgenährter Dachs sich einige dreißig Schritt von seinem Bau entfernt hatte und in dem Kartoffelfelde, das noch ziemlich hohes Kraut hatte, spazieren ging. Plötzlich erschien ein großer Schwarm Krähen; die Thiere hatten in dem benachbarten Kiefernwäldchen eine Art Rathsversammlung abgehalten. Eins derselben hatte den dicken Dachs bemerkt und der Gesellschaft über das Ereigniß Kunde gegeben. Wie nach einem gemeinsamen Plane handelnd, suchten sie ihm den Rückweg in seine sichere Burg abzuschneiden, sie verlegten ihm die Straße, rückten ihm auf den Leib, ja, sie schlugen mit den Schnäbeln nach ihm, bemühten sich, ihn durch Flügelschläge zu betäuben und pickten nach seinen Augen, indem sie mit erstaunlicher Gewandtheit dicht an seiner Nase vorüberschwirrten. Das ziemlich starke Kartoffel-Gestrüpp bot dem Dachse einige Deckung. Trotzdem glaubt der Beobachter, daß der Dachs unterlegen wäre, wenn er sich weiter von seinem Bau entfernt hätte: so war der Zwischenraum zu unbedeutend, es gelang dem arg zerzausten und gewiß auch verletzten Thiere, die rettende Höhlung zu erreichen. Der Krähenschwarm zerstob, da alle aufgewandte Mühe nun vergeblich erschien; doch noch eine Stunde nach Sonnenuntergang hielten zwei alte Krähen in einiger Entfernung von der Dachsburg Wache, hoffend, der zur fetten Beute ersehene Meister Dachs werde noch einmal zum Vorschein kommen.

All diese Züge lehren uns in den Krähen Vögel kennen, welche allerdings sehr klug, doch dabei im Allgemeinen von niedriger Selbstsucht nicht freizusprechen sind, und in ihrem Streben nach eigenem Vortheil auch vor „verwerflichen Mitteln" nicht zurückschrecken. Dennoch aber würde man Unrecht thun, deshalb über den Charakter dieses Vogels unbedingt den Stab zu brechen; denn in der That schlägt auch den Krähen ein ritterliches Herz in der Brust, wie die folgende Beobachtung zur Genüge beweisen wird, welche uns ein Augenzeuge mittheilt.

„Es war im Spätsommer des Jahres 1877, erzählt derselbe, daß ich zu meiner Erholung in Waidhofen a. d. Ybbs (in Oberösterreich) weilte. Wiederholt fiel mir da bei meinen Spaziergängen die Unzahl von Staaren auf, die meist unter einem Baum in der Nähe der Straße ihre lärmenden Versammlungen hielten. Und solch eine Schaar von Staaren beobachtete ich auch eines Vormittags auf einer Wiese in der Nähe des Waldes. Sie schienen völlig sorglos, plötzlich aber fuhren sie mit heftigem Geschrei in die Höhe und stoben auseinander. Und jetzt sah ich auch die Ursache ihrer schreckensvollen Flucht — einen Habicht, welcher blitzschnell herabschoß, um sich einen der Staare aus der Menge herauszuholen. Ob seine räuberische Absicht gelungen, konnte ich nicht wahrnehmen, denn der Vorgang spielte sich zu rasch ab, wohl aber sah ich jetzt ein paar Krähen, welche in der Nähe nach Würmern gesucht hatten, sich mit raschem Flug auf den Habicht stürzen, der nichts Besseres zu thun wußte, als Kehrt zu machen und in eiliger Flucht dem Walde zuzufliegen, verfolgt von den Krähen, denen sich nun komischer Weise auch die ganze Schaar der Staare anschloß, offenbar im Gefühl der Sicherheit, nun nicht mehr angegriffen zu werden. Von Einholen war selbverständlich nicht die Rede, denn der Habicht flog schneller und verschwand bald im Walde. Immerhin aber ist es sehr bemerkenwerth für den Charakter der Krähen, daß sie kleineren Vögeln Schutz gewähren gegen die offenbar auch von ihnen aus guten Gründen gehaßten Raubvögel."

der sich hier wieder einmal in seiner ganzen Häßlichkeit und Macht zeigt, fertig gebracht, daß die „Schuldigen“ zu Kreuz gekrochen sind und ihre Verirrung bereut haben. Zu welchem Grad der Armseligkeit und Erbärmlichkeit aber ist doch nachgerade eine Agitation herabgesunken, die einst die höchsten Güter des katholischen Volkes zu vertheidigen vorgab und jetzt nichts mehr weiß, als mit solchem pauveren Treiben die Welt zu ärgern. Wir sind begierig, wie lange das katholische Volk sich noch mit solchen Armseligkeiten über die Thatsache täuschen läßt, daß kein „Kulturkampf“ mehr vorhanden ist oder auch in seinen letzten Resten in dem Augenblick verschwinden würde, wo die klerikale Agitation aufhört, es zu hintertreiben. Und wie lange wird die Regierung noch versuchen, nationale Politik mit einer Partei zu treiben, die bei jeder Gelegenheit beweist, daß sie kein höheres Anliegen kennt, als den nationalen und patriotischen Sinn des deutschen Volkes selbst in seinen harmlosesten Aeußerungen auf das giftigste zu bekämpfen.

— Die schweizer Behörden setzen ihren Anarchistenfeldzug nachdrücklich fort. Aus Bern wird gemeldet, daß ein Schneidergeselle, gebürtig aus Kratzau (Oesterreich), der in Bern in Arbeit stand, vor wenigen Tagen die Bundesstadt verlassen und in Wohlen (Argau) Anstellung gefunden hatte. Von dort aus schrieb er an den Ort seines früheren Aufenthaltes um die Wäsche und erkundigte sich, wer von seinen früheren Kameraden, die mit ihm im gleichen Atelier gearbeitet, verhaftet worden sei. Der Brief fiel in die Hände der Polizei und führte auf seine Adresse. Der Briefschreiber ist vorläufig verhaftet worden. Wie weit der Inhaftirte in die anarchistischen Umtriebe verwickelt ist, wird sich erst aus der Untersuchung ergeben.

Von den unlängst in Bern in Untersuchungshaft gesetzten, anarchistischer Umtriebe verdächtigen Personen ist eine weitere Anzahl auf freien Fuß gesetzt worden. Gegenwärtig befinden sich nur noch vier in Haft, wovon 3 Schweizer und 1 Ausländer.

In Utzwil (St. Gallen) fand am vorigen Sonnabend eine bezirksamtliche Hausdurchsuchung und Verhör bei 7 Arbeitern statt, welche in den dortigen mechanischen Werkstätten schon längere Zeit in Arbeit standen und als Anarchisten verdächtig sind. Sämmtliche Verdächtige sind Ausländer. Einer von ihnen wurde in Haft genommen.

Mainz, 12. März. Zum ersten Mal werden nun auch zwei Sozialdemokraten in den hessischen Landtag einziehen; bei den gestern hier stattgehabten Wahlen von zwei Landtags-Abgeordneten gaben von 7712 Wahlberechtigten nur 3074 ihre Stimmen ab. Es erhielten die Kandidaten der Sozialdemokratie 1242 St., die der Ultramontanen 1077 und die der Nationalliberalen 755 Stimmen. Da nach der Wahlordnung diejenigen gewählt sind, welchen die meisten Stimmen zugefallen sind, so haben die Sozialdemokraten gesiegt. Die Vertreter von Mainz im Landtag werden sein Schreiner Jöst von hier und Ullrich von Offenbach. Bei der letzten hier stattgehabten Wahl siegten die Ultramontanen mit 5 Stimmen Majorität, die Wahl wurde jedoch für ungültig erklärt. Es erhielten damals die Ultramontanen 827, die Sozialdemokraten 822, die Nationalliberalen 607 und die Demokraten 366. Die Demokraten hatten diesmal offiziell Wahlenthaltung proklamirt. Unsere Stadt hat bis jetzt immer den auffallendsten Wechsel in der Vertretung zum Reichstag gehabt; das Reichstagsmandat fiel nacheinander den Nationalliberalen, Klerikalen, Demokraten, Sozialisten und wiederum Klerikalen zu. Mainz entsendet also in den Reichstag einen Klerikalen, in den Landtag 2 Sozialdemokraten und in der Kommunalverwaltung besteht die Mehrheit aus Nationalliberalen und Demokraten.

Ausland.

Paris, 12. März. Heute sind hier aus London sehr beunruhigende Mittheilungen eingelaufen, und wenn man ihnen glauben sollte, so befänden sich die russischen und afghanisch-englischen Vorposten in einem Zustande, in dem „die Gewehre jeden Augenblick von selbst losgehen können“. Betrachtet man die Angelegenheit rein sachlich, so sieht man, daß gar kein triftiger Grund zu einem Kriege vorliegt, denn wenn auf der einen Seite die russischen Ansprüche ganz gemäßigt sind, so ist auf der anderen England durch die allgemeine politische Lage gezwungen, es nicht ohne zwingende Noth auf's äußerste ankommen zu lassen. Hauptsächlich ist man hier deshalb besorgt, weil man meint, daß ein unüberlegter Schritt irgend eines russischen Generals oder Obersten, oder auch eines untergeordneten Offiziers zu Blutvergießen führen und die russische Regierung auch wider Willen in den Krieg hineinreißen könne. Man führt dabei aus, daß russische Offiziere schon häufig Neigung gezeigt hätten, die ihnen gegebenen Weisungen eigenmächtig zu überschreiten; man übersieht aber dabei, daß diese Ueberschreitungen sehr leicht deshalb stattgefunden haben können, weil der betreffende Offizier von vornherein sehr genau wußte, daß dieser „Ungehorsam“ ganz gern gesehen werden würde. Wo das aber nicht der Fall ist, da hat sich die russische Disziplin immer vortrefflich bewährt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bewegungen der russischen Truppen von Petersburg aus überwacht und geleitet werden können; es ist ferner sicher, daß Herr von Giers keinen zufälligen Zusammenstoß wünscht und daß er daher auch nicht stattfinden wird. Aus allen diesen Gründen wird man sich durch die zentralasiatischen Angelegenheiten nicht übermäßig aufzuregen brauchen, selbst wenn französische Blätter „bereits in der Lage sind“, die Zusammensetzung des russischen Generalstabes wiederzugeben, der den Engländern in Afghanistan und Indien den Garaus machen soll! Die bei dieser Gelegenheit genannten russischen Offiziere würden übrigens nicht schlecht gewählt sein. Der 37jährige General Kuropatkin, dem der Oberbefehl zugeschrieben wird, hat sich im Türkenkriege als Stabschef Skobelew's einen ausgezeichneten Ruf erworben und ist einer der besten Kenner Zentralasiens. Sein an Jahren weit älterer muthmaßlicher Generalstabschef, General Jolchin, gehört zu den sogenannten Kaukasus-Generälen, und hat fast sein ganzes Leben in Asien zugebracht. Im Türkenkriege kommandirte er am Schipkapasse diejenige Brigade, welche die wiederholten Sturmangriffe Suleiman Paschas siegreich zurückwies.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. März. Stadtverordnetensitzung vom 12. und 13. März. Prüfung und Feststellung des Stadthaushaltsetats für die Zeit vom 1. April 1885 bis 31. März 1886. (Schluß.)

Bei Titel X — Staatliche und Provinzial-Angelegenheiten — beantragt die Finanz-Kommission, bei dem Magistrat anzufragen, ob die Vertheilung der Remuneration des Standesbeamten, nachdem Herr Bürgermeister Giesebrecht sein Amt als Standesbeamter niedergelegt habe, in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der städtischen Behörden ausgeführt werde.

Herr Oberbürgermeister Haken erwidert, daß nach seiner Ansicht bei der Vertheilung der Remuneration die Beschlüsse der städtischen Behörden in jeder Weise gewahrt würden. Er habe als Dirigent des Magistrats drei Mitglieder des Magistrats mit der Führung der Standesamtsgeschäfte betraut, von denselben übernimmt der Eine an 2 Tagen, die beiden Anderen an einem Tage die Geschäfte und erhält auch im Einverständniß der Geschäftsführenden der Eine die Hälfte, die beiden Anderen je $^1/_4$ der Remuneration. Redner glaubt, daß diese Vertheilung den von den Behörden gefaßten Beschlüssen nicht entgegenstehe.

Der Referent erwidert, daß die Remuneration von 2400 M. im Jahre 1874 mit dem Bemerken bewilligt sei, daß dieselbe in möglichst objektiver Weise nach Zahl der Trauakte vertheilt werde. Die Finanz-Kommission sei der Ansicht, daß eine Aenderung nicht einseitig vom Oberbürgermeister vorgenommen werden könne, daß vielmehr dazu ein neuer Beschluß vom Magistrat und den Stadtverordneten nöthig sei oder daß der Stadtverordneten-Versammlung mindestens ein Bericht über die vorgenommene Aenderung des Vertheilungsmodus hätte zugehen müssen.

Herr Graßmann ist der Meinung, daß der Magistrat auch bei dem jetzigen Vertheilungsmodus übereinstimmend mit den früheren Beschlüssen handelt und daß die Auskunft des Herrn Oberbürgermeisters zufriedenstellen könne.

Nach kurzer Debatte wird die Anfrage der Finanz-Kommission durch die Mittheilung des Magistrats für erledigt erachtet.

Für den Provinzial-Abgaben-Beitrag sind 67,000 M. eingestellt, da jedoch inzwischen die Beiträge zur Provinz erhöht sind, wird diese Position auf 75,000 M. festgesetzt.

Bei Titel XI. — Verwaltung der städtischen Liegenschaften durch Selbstbewirthschaftung — beantragt die Finanz-Kommission für Unterhaltung und Vergrößerung der Parkanlagen auf dem Kirchhofe vor dem Königsthor nach dem Vorschlag des Magistrats 1110 M. einzustellen, jedoch nur unter der Bedingung, daß von der Oekonomie-Deputation über die Vergrößerung der Anlagen Zeichnung und spezifizirter Kostenanschlag eingereicht werde.

Herr Dr. Dohrn entgegnet, daß die Anlagen auf dem Kirchhof nach dem von der Versammlung genehmigten Mächtig'schen Plane hergestellt wurden, eine besondere Zeichnung sei also nicht nöthig; ferner sei es kaum möglich, einen spezifizirten Kostenanschlag einzureichen. Redner bittet, diese Summe der Oekonomie-Deputation mit demselben Vertrauen zu bewilligen, mit dem eine fast gleiche Summe dem Anlagen-Verein zur Verwendung überwiesen wurde.

Nachdem noch Herr Stadtrath Dräger betont, daß bei dieser Position eine Ueberschreitung der bewilligten Summe nicht möglich sei, wird der Zusatzantrag der Finanz-Kommission abgelehnt.

Bei Titel XII. — Verpachtung und Vermiethung von Grundstücken und Häusern —, sowie bei Titel XIII. — Aus aufgehobenen Eigenthums-Verhältnissen — ist Wesentliches nicht zu erinnern.

Bei Titel XIV. — Gas-Anstalts-Betrieb — ist von dem Vorstande des hiesigen Hausbesitzer-Vereins eine Petition eingegangen, den Gas- und Wasserzins nur in der Höhe einzustellen, daß die Kosten gedeckt würden. Der Magistrat hält die jetzige Finanzlage der Stadt nicht für geeignet, dem Wunsche der Petenten nachzukommen, auch die Finanz-Kommission ist derselben Ansicht; würde der Petition gemäß beschlossen werden, so sei eine bedeutende Steuererhöhung nicht abzuwenden. — Die Petition findet keine Berücksichtigung.

Herr Sieber fragt an, ob es nicht zweckmäßig sei, eine Verkaufsstelle für Coaks in den Mittelpunkt der Stadt zu verlegen.

Herr Stadtrath Bock entgegnet, daß der Coaksverkauf schon jetzt den Konsumenten sehr bequem gemacht sei, da Bestellungen im Bureau der Gas-Anstalt zu jeder Zeit angenommen und dann der Coaks den Bestellern vor die Thür gebracht würde. Eine Verkaufsstelle zum hektoliterweisen Verkauf einzurichten, empfehle sich nicht.

Bei Titel XV — Wasserleitung — bleibt ein baarer Ueberschuß von 124,373,33 Mk. Wesentliches erinnert wird bei diesem Titel nicht, ebenso wenig bei Titel XVI — Zinsen-Verwaltung und Schulden-Tilgung.

Bei Titel XVII — Deckung des Bedarfs — ist, wie im Vorjahr, der Zuschlag zur Staats-, Grund- und Gebäudesteuer auf 75 Prozent festgestellt, hierzu liegt eine Petition des Hausbesitzer-Vereins vor, den Zuschlag um $^1/_3$ zu ermäßigen. Die Finanz-Kommission ist der Ansicht, daß diese Petition eine Aenderung des Kommunal-Steuer-Reglements bezwecke, eine solche Aenderung sei aber bei der Etatsberathung nicht durchführbar, dagegen hält die Finanz-Kommission die in der Petition angeführten Gründe nicht für ungerechtfertigt und erkennt an, daß die Hausbesitzer zu schwer belastet seien. Sie ist der Ansicht, daß diese Belastung wesentlich durch Ermäßigung der Staats-Gebäudesteuer und durch Veränderung des Einschätzungs-Modus gehoben würde und sie beantragt daher, den Magistrat zu ersuchen, die in dieser Hinsicht im vorigen Jahre an das Abgeordnetenhaus gerichtete Petition zu erneuern. — Dieser Antrag wird angenommen.

Im Extra-Ordinarium werden wesentliche Aenderungen nicht vorgenommen und wird schließlich der Etat im Ganzen, vorbehaltlich der kalkulatorischen Festsetzung, genehmigt.

Bei der Berathung der letzten Titel hatten sich bereits soviel Mitglieder entfernt, daß die Versammlung kaum noch beschlußfähig war.

— Dieser Tage hat sich hier ein neuer plattdeutscher Verein gebildet, welcher seine Versammlungen im Restaurant „Gutenberg“ abhält. Neben der Pflege des Plattdeutschen und der Geselligkeit hat es sich der neue Verein u. a. zur Aufgabe gemacht, die Errichtung eines würdigen Grabdenkmals für Theodor Schelper, den hier verstorbenen, berühmten Darsteller Reuter'scher Charaktere, anzustreben, und wird er zu diesem Zwecke von Zeit zu Zeit theatralische Vorstellungen 2c. veranstalten, welche demnächst ihren Anfang nehmen sollen. Die edle Absicht des Vereins empfiehlt sich selbst, und hören wir gern, daß auch unsere Theaterdirektionen mit der Absicht umgeben sollen, bei passender Gelegenheit für den gleichen Zweck zu wirken.

— Der bei der Firma Hern u. Couvreur Nachf., hier, beschäftigte Arbeiter Behling feiert heute sein 25jähriges Jubiläum, welche Zeit er dem obengenannten Hause mit Fleiß treu und redlich diente. Die Herren Chefs haben, dem Jubilar zu Ehren, ihren Arbeitern heute eine Festlichkeit veranstaltet. — Der bei der Firma J. T. Hemptenmacher beschäftigte Küfer, Herr Gustav Schmidt, beging gestern ebenfalls die Feier seines fünfundzwanzigjährigen Jubiläums als Küfer und Kellermeister, und wurde ihm aus diesem Anlaß von Seiten seines Chefs eine Feier veranstaltet, bei welcher dem Jubilar werthvolle Geschenke überreicht wurden.

— In der Woche vom 8. bis 14. März wurden in der hiesigen Volksküche 2976 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Prophet.“ Bellevuetheater: „Leonore.“ Montag: Stadttheater: „Die Grille.“

Vermischte Nachrichten.

— Geheimrath Professor v. Frerichs ringt mit dem Tode. Schon seit längerer Zeit ist der berühmte Gelehrte mit einem Hämorrhoidalleiden behaftet, welches in den letzten Tagen edlere Organe in heftige Mitleidenschaft zog. Seit vorgestern liegt der Kranke bewußtlos, am gestrigen Abend trat ein Schlaganfall hinzu, so daß keinerlei Hoffnung für die Wiederherstellung seiner Gesundheit vorhanden ist. Fünf Aerzte theilen sich in die Pflege des Kranken, darunter Geheimrath Lewin, Sanitätsrath Körte, Professor Ehrlich. Die Herren haben abwechselnd den Dienst im Krankenzimmer übernommen, so daß stets ein Arzt mit Wärter beim Kranken anwesend ist. Leider wird alle ärztliche Kunst und die sorgsamste Pflege in diesem Falle vergeblich sein. — Wie eine spätere Meldung besagt, ist der Wirkliche Geheime Ober-Medizinal Rath, Professor Dr. Theodor von Frerichs am Sonnabend früh an den Folgen eines Schlaganfalles, den er in der Nacht zum Donnerstag erlitt, gestorben.

— (Ein kostbarer Geigenbogen.) Aug. Wilhelmj in Wiesbaden hat dieser Tage, wie den „Hamburger Nachr.“ geschrieben wird, einen Geigenbogen zum Geschenke erhalten, welcher einen Werth von 2000 Mark repräsentirt; derselbe stammt aus dem Atelier des berühmten James Tubbs in London und dürfte wohl der feinste und kostbarste Violinbogen sein, welcher existirt. Die reichen Goldverzierungen mit künstlerisch gravirter Dedikation 2c. sind es weniger, welche den enormen Werth bestimmen, als die bis jetzt noch von keinem Bogenmacher erreichte, geradezu fabelhafte Leistungsfähigkeit dieses Tubbs'schen Meisterstückes.

— Hausknecht einer Spritfabrik (in ein Speditionskomtoir tretend): „Klaas un Meyer laten [illegible]

— Spediteur: „Ich werde mich telegraphisch erkundigen und Ihnen sofort Nachricht geben. Haben Sie Telephon?“ — Hausknecht: „Nee, man blos Spiritus.“

St. Andreasberg, 12. März. Die Häuser von Janson, Hartmann & Ulrich sind vollständig niedergebrannt, und das Unglück an Menschenleben ist, nach dem „Hann. C.“, noch viel größer, als gemeldet. Außer den 3 Kindern von Großkopf sind auch der Schneidermeister Sche[illegible] mit 3 Kindern und eine ältere Person, Namens Morig, im Ganzen also 8 Personen in den Flammen umgekommen. Der zweitälteste Sohn von Großkopf sprang aus dem Fenster und brach ein Bein. Es sind jetzt drei Kinderleichen in dem Schutte ganz aufgefunden, von den übrigen Leichen sind nur verkohlte Ueberreste ausgegraben worden.

— Wenn das neue System der Tageszeitrechnung, die den Tag in 24 Stunden eintheilt die von 1—24 gezählt werden, und das von der Sternwarte zu Greenwich mit dem Beginn dieses Jahres eingeführt ward, nicht verallgemeinert wird so sind die Uhrmacher nicht Schuld daran. Mehrere große Uhrmacher Londons haben die Zifferblätter ihrer großen als Aushängeschild dienenden Uhren bereits seit vorigem Monat nach der neuen Methode eingerichtet. Auch einige Londoner Sonntagsblätter fangen an, ihre Ausgaben der neuen Zeitrechnung gemäß zu datiren. Beispielsweise sagen die „Sunday-Times“ an der Spitze ihrer Kolonne: „Eine Extra-Ausgabe wird um 16 Uhr heute und jeden Sonntag veröffentlicht werden.“ Unter ihren Mittheilungen ist auch zu lesen „Das Kabinet trat gestern um 14 Uhr zusammen und trennte sich erst um 30 Minuten nach 18 Uhr.“

— (Kohle als Färbungsmittel für Blumen.) Gepulverte Kohle, wenn sie oben auf die Erde der Töpfe gedeckt wird, dient dazu, die rothe Farbe der Blume schöner und lebhafter zu machen, namentlich bei Rosen, Peturien u. s. w.

— (Verstandsprobe.) Meister herablassend zu einem Gesellen (auf die Dose schlagend): „Da schnupfen Sie einmal, das reinigt das Gehirn und macht klaren Verstand.“ — Geselle (schnupft langsam mit Kennermiene): „Na, von dem schnupfen Sie auch noch nicht lange.“

— (Naturgeschichtliches.) „Das Kameel kann 8 Tage lang arbeiten, ohne zu trinken!“ erzählte Herr Proppenschneider neulich seiner sehr zungenfertigen Frau. „Das ist noch gar nichts,“ erwiderte, ihn scharf fixirend, Frau Proppenschneider, „ich kenne sogar ein Kameel, das kann acht Tage trinken, ohne zu arbeiten.“ Herr Proppenschneider ging still ins Nebenzimmer.

— (Ein verdächtiges Thier.) Lehrer: „Ich habe Euch jetzt von der Klapperschlange erzählt. Wer kennt ein ähnliches Thier, dem man ebenfalls nicht trauen darf? Nun, Fritzchen?“ — Fritzchen: „Der Klapperstorch!“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 13. März. Dr. Hugo Töppen ist wegen Majestätsbeleidigung von der Strafkammer des Landgerichts II. hierselbst zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt worden.

Paris, 14. März. Der „Agence Havas“ wird aus Shanghai vom 14. d. gemeldet: Das Fort Siaokung von Chin-hai ist gestern zerstört worden.

Admiral Courbet bereitet einen Angriff auf Maopao Shan vor.

Petersburg, 14. März. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern nach Gatschina übergesiedelt.

Der Kaiser hat dem Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg den Alexander-Newsky-Orden verliehen.

Reval 14. März. Die Rhede ist ganz mit Treibeis bedeckt. Der deutsche Dampfer „Sirius“ blieb eine halbe Werst vor dem Hafen in dem Eise stecken, ebenso der englische Dampfer „Wintrop“ 5 Werst vor dem Hafen. In Baltischport ist der dänische Dampfer „Knud“ mit Hülfe des Bergungsdampfers durch das Treibeis in den Hafen gelangt.

Rom, 14. März. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Massowah gemeldet, daß der König von Abyssinien die Verhaftung des verrätherischen Führers des Reisenden Bianchi angeordnet habe, und daß die italienische Mission Ferrara's am 13. d. nach Abyssinien abgegangen sei.

London, 13. März. Aus Korti vom 13. d. M. wird telegraphirt: Ein hier eingegangenes Schreiben aus Berber vom 2. d. M. meldet, daß dort viele Einwohner mit der Regierung des Khedive sympathisiren und daß sie dem englischen General ihre Ehrerbietung zu erkennen geben. Man habe von der gerechten Behandlung der Eingeborenen seitens der Engländer erfahren und wünsche den letzteren den Sieg über die Aufständischen, deren Gesetze und Vorschriften sehr traurige seien. Das Gerücht, daß der Mahdi eine große Armee haben solle, sei falsch; die in Berber stehende Armee des Mahdi sei 3400 Mann stark und besitze etwa 7000 Remington-Gewehre, von denen indessen viele unbrauchbar seien, außerdem 4 Kanonen, wovon eine unbrauchbar, und 2 Dampfer. Das Schreiben schließt mit der Aufforderung, den Mahdi nicht zu fürchten.

London, 14. März. Das Unterhaus votirte 20,000 Pfd. Sterl. zu Gunsten der Geschwister Gordon's.

Der hiesige amerikanische Gesandte Lowell hat seine Entlassung genommen.